

Michael Butter
Regina Grundmann
Christina Sanchez
(Hrsg.)

Zeichen der Zeit

Interdisziplinäre Perspektiven zur Semiotik



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://www.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-631-56897-2

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 5 7

www.peterlang.de

INHALTSVERZEICHNIS

MICHAEL BUTTER, REGINA GRUNDMANN UND CHRISTINA SANCHEZ Einleitung: Zur neuen Aktualität der Semiotik	9
CHRISTINA SANCHEZ Warum die Dinge heißen, wie sie heißen: Semiotische Überlegungen zum Zusammenhang von Form und Inhalt sprachlicher Zeichen	17
DANIELA WAWRA Gender-Forschung aus pragmatisch-semiotischer Perspektive: Der Kommunikationsstil von Frauen und Männern in professionellen Kontexten	37
MARTIN FURHOLT UND PHILIPP STOCKHAMMER Wenn stumme Dinge sprechen sollen: Gedanken zu semiotischen Ansätzen in der Archäologie	59
HEINRICH KIRSCHBAUM Im Zeichen der Zensur: Zwei Aktualitäten der Tartu-Moskauer Semiotikschule	73
REGINA GRUNDMANN Ein „Zeichen für ewig“? Das Zeremonialgesetz zwischen Haskala und <i>Wissenschaft des Judentums</i>	87
HENRIKE MANUWALD Ein illuminiertes Codex aus dem 13. Jahrhundert als Testfall für eine semiotische Text-Bild-Analyse	105
MIRIAM VOLMERT Landschaftszeichen: Bildsemiosen in der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts	125
MICHAEL BUTTER „Just a man with a little moustache“: Zur Komik visueller Hitlerdarstellungen	143

PASCAL PILGRAM	
Das Verhältnis von leiblichem Ausdruck und Zeichen	161
KATRIN AMIAN	
„Die Semiologie ist tot, es lebe der semiotische Pragmatismus!“	
Charles Sanders Peirce und die Literaturwissenschaft	177
REMIGIUS BUNIA	
Worte und andere Dinge	199
AUTORINNEN UND AUTOREN	221

CHRISTINA SANCHEZ

Warum die Dinge heißen, wie sie heißen: Semiotische Überlegungen zum Zusammenhang von Form und Inhalt sprachlicher Zeichen

Semiotik ist die Wissenschaft, die sich mit Zeichen beschäftigt, also mit Entitäten, die über sich hinaus auf etwas anderes verweisen. Beispielsweise sind Wörter sprachliche Zeichen, deren Bedeutung auf Referenten in der Welt verweist. Die in der Überschrift gestellte Frage, warum die Dinge heißen, wie sie heißen, könnte in dieser Weise zwar von sprachlich interessierten Laien¹ gestellt werden, doch geht man in der Linguistik spätestens seit de Saussure (98)² davon aus, dass in der Sprache nicht Gegenständen bestimmte Lautketten zugeordnet werden, sondern dass eine Verbindung zwischen Konzepten und bestimmten Laut-/Zeichenfolgen besteht. Eine Form – wenngleich nicht als konkrete Realisierung, sondern in abstrahierter Gestalt – wird also mit einem bestimmten Inhalt verknüpft.³ Der Bezug zwischen den Dingen in der Welt und den Laut-/Zeichenfolgen, die auf sie verweisen, geschieht nur mittelbar über das Konzept, die Bedeutung (Ogden und Richards 11-12). Die bereits von Aristoteles vertretene Vorstellung, die Wortbedeutungen seien gewissermaßen präexistent und würden in den verschiedenen Sprachen nur noch mit unterschiedlichen Laut-/Zeichenfolgen verbunden (vgl. Nöth 5), kann inzwischen aber als überholt betrachtet werden.⁴

Von Interesse ist im Kontext dieses Artikels aber weniger die Frage, inwiefern Wortbedeutungen in unterschiedlichen Sprachen durch deckungsgleiche Übersetzungsäquivalente abgedeckt werden, sondern vielmehr, welcher Art der Bezug zwischen Form und Inhalt sprachlicher Zeichen sein kann. Hierbei können zwei diametral entgegengesetzte Möglichkeiten unterschieden werden:

1. Es gibt keinen Bezug. Dies wird als *Arbitrarität* (Gauger 100 und Käge 7) bezeichnet.⁵ In der Regel ist davon auszugehen, dass sprachliche Zeichen

¹ Personenbezeichnungen wie *Sprecher* werden im Folgenden neutral verwendet, schließen also sowohl männliche als auch weibliche Personen ein.

² Genau genommen eigentlich bereits seit Aristoteles (vgl. Nöth 5).

³ Vgl. de Saussure: „Le signe linguistique unit non une chose et un nom, mais un concept et une image acoustique“ (98).

⁴ So können Wörter in verschiedenen Sprachen unterschiedlich große Wirklichkeitsbereiche abdecken. Beispielsweise gibt es im Englischen kein Wort, das deutschem *Schnecke* entspräche, sondern nur *slug* ‚Nacktschnecke‘ und *snail* ‚Gehäuseschnecke‘ (Lipka 63).

⁵ Käge führt als Synonyme auch *Willkürlichkeit*, *Beliebigkeit*, *Unmotiviertheit*, *Undurchsichtigkeit* und *Opakheit* auf (7).

arbiträr sind.⁶ Peirce (8) nennt arbiträre, rein konventionelle, Zeichen *Symbole* (vgl. auch Chandler 36-37).

2. Es gibt einen Bezug. Dann liegt *Motivation* bzw. *Motiviertheit*, *Transparenz*, *Durchsichtigkeit*, *Durchschaubarkeit* vor (Synonyme aus Hausmann, *Undurchsichtiger Wortschatz* 3 und Käge 7).⁷

Dabei sollte man jedoch nicht übersehen, dass Motivation notwendig Motivation für jemanden ist und nicht unabhängig vom Bewusstsein des Sprachnutzers existiert (Gauger 100-01). Auch Rettig stellt fest, dass es keine objektiv vorhandene lexikalische Motivation gibt, und zieht es aufgrund der inhärenten Potentialität der Beziehungen zwischen Lexikoneinheiten vor, den Terminus *Motivierbarkeit* anstelle von *Motivation* zu verwenden (76). Diese terminologische Konvention soll auch im Folgenden beibehalten werden, sofern nicht Bezug auf andere Autoren genommen wird, welche die oben genannten Termini synonym verwenden.

Eine Typologie der Motivierbarkeit

Der Motivierbarkeit als einem nachvollziehbaren Bezug zwischen Form und Inhalt sprachlicher Zeichen kann eine Reihe unterschiedlicher Ursachen zugrunde liegen. So besteht die *phonetische*⁸ *Motivation* oder *Onomatopöie* in der Eigenschaft der phonetischen Struktur von Wörtern, deren Referenten⁹ zu imitieren (Ullmann 84). Ullmann unterscheidet dabei zwischen einer primären Ausprägung, in welcher der Referent akustischer Art ist, z. B. in Wörtern wie *knacken* oder *summen* (ebd.). In sekundären Onomatopoetika erinnert die Lautfolge hingegen an eine Bewegung, wie <schl> in *schlittern*, oder an eine Eigenschaft, wie <schl> in *schleimig*. Ein ganz ähnlicher Motivationstypus liegt vor in der *orthographischen Motivation*. Bally zufolge kann auch die Schreibung eines Wortes an dessen Bedeutung erinnern, z. B. im Fall von *Lokomotive*, in dessen Buchstaben man mit etwas Phantasie Räder und einen Schornstein erkennen kann (133).

⁶ Vgl. de Saussure: „[...] nous pouvons dire plus simplement: *le signe linguistique est arbitraire*“ (100)

⁷ Peirce unterscheidet hier weiter zwischen *Ikonizität*, bei der die Form dem Inhalt ähnelt, und *Indexikalität*, bei der ein direkter Bezug besteht, welcher jedoch nicht die Ähnlichkeit, sondern beispielsweise Kausalität betrifft (vgl. Peirce 8, 13; Chandler 37). Allerdings ist fraglich, inwiefern dieses Phänomen auch im Wortschatzbereich anzutreffen ist.

⁸ *Phonetisch* bedeutet ‚lautlich‘.

⁹ Der *Referent* ist in Ullmanns Definition der Sachverhalt, der Gegenstand etc. in der Realität, welchen das Wort in der Sprache repräsentiert. Lyons zieht es in diesem Zusammenhang vor, von einem *Denotatum* zu sprechen (207).

Dabei ist es wichtig, zu bedenken, dass die genannten Motivationsarten einerseits nie absolut sind und andererseits Motivation hier immer nur nachträglich stattfindet (Blumenthal 110; Wandruszka 13): So wird der Hahnenschrei zwar sowohl im Deutschen, Französischen und Spanischen phonetisch motiviert wiedergegeben. Nichtsdestotrotz weisen die Formen *Kikeriki*, *cocorico* und *quiquiriquí* einen gewissen Grad an Arbitrarität auf. Weiterhin berichtet Sauvageot von einem Versuch, in welchem es Probanden nicht gelang, die Bedeutung von Onomatopoeie in einer Fremdsprache zu erraten (180-81).

Auch Gauger betont, dass Motivation „keine restlose Verursachung oder Rechtfertigung“ erfordere; der Begriff meine nur, „daß im Inhalt bzw. im Intention ein Motiv für die Form der Lautung enthalten sei“ (99). Dies steht im Widerspruch zu einer anderen Definition von Motivation: Laut Bußmanns *Lexikon der Sprachwissenschaft* gilt eine Wortbildung dann als motiviert, „wenn sich ihre Gesamtbedeutung aus der Summe der Bedeutungen ihrer einzelnen Elemente ableiten läßt“ (507). Bei dieser Formulierung handelt es sich bereits um eine weitere Unterart der Motivation,¹⁰ nämlich die *morphologische* oder *morphosemantische*¹¹ Motivation.

Morphosemantisch motivierte Wörter weisen einen Bezug zu anderen Wörtern auf, mit denen sie sowohl formal als auch inhaltlich verwandt sind.¹² So besteht z. B. zwischen dem Wort *Fußball* und den darin erkennbaren Konstituenten *Fuß* und *Ball* eine sowohl formale als auch semantische Beziehung, denn der Fußball ist ein Ball, der üblicherweise mit dem Fuß gespielt wird. Bei dieser Art von Motivation besteht im Gegensatz zur phonetischen und orthographischen Motivation allerdings keine Beziehung zwischen Wortform und Referenten, sondern zwischen Form und Inhalt des komplexen Wortes und Form und Inhalt seiner Konstituenten. Während die ersten beiden Motivationstypen also einen direkten Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit aufweisen, ist morphosemantische Motivation rein innersprachlich. Folglich sind in diesem Fall die motivierenden Konstituenten selbst unmotiviert oder arbiträr (de Saussure 182), so dass man auch von *sekundärer Motivation* sprechen kann (Mayer 38), welche lediglich einen ersten Hinweis darauf liefert, warum ein bestimmtes Wort für ein bestimmtes Denotatum verwendet wird. Abbildung 1 verdeutlicht diese Zusammenhänge: Die Bereiche, welche durch einen Doppelpfeil in Bezug zueinander gesetzt werden, repräsentieren die Ursachen der phonetischen bzw. der morphosemantischen Motivation. Während im ersten Typus allein die Wortform und

¹⁰ Andererseits verweist der Eintrag *Onomatopöie* auf die „natürliche →Motivierung solcher Wörter“ (Bußmann 545). Insofern scheint auch Bußmann die phonetische Motivation als Motivationstypus anzuerkennen, wenngleich sich dies nicht explizit in ihrer Definition niederschlägt.

¹¹ Bollée (37) zieht es vor, Rickens (111) Terminus zu verwenden, da die Erweiterung durch *semantisch* die Wichtigkeit der Bedeutungskomponente verdeutlicht.

¹² Das schließt auch Affixe, also Vor- und Nachsilben, ein.

deren Ähnlichkeit zum außersprachlichen Referenten ausschlaggebend sind, besteht im zweiten Typus eine Beziehung zwischen Wörtern als Ganzes. Dies schließt sowohl Form als auch Bedeutung ein.¹³

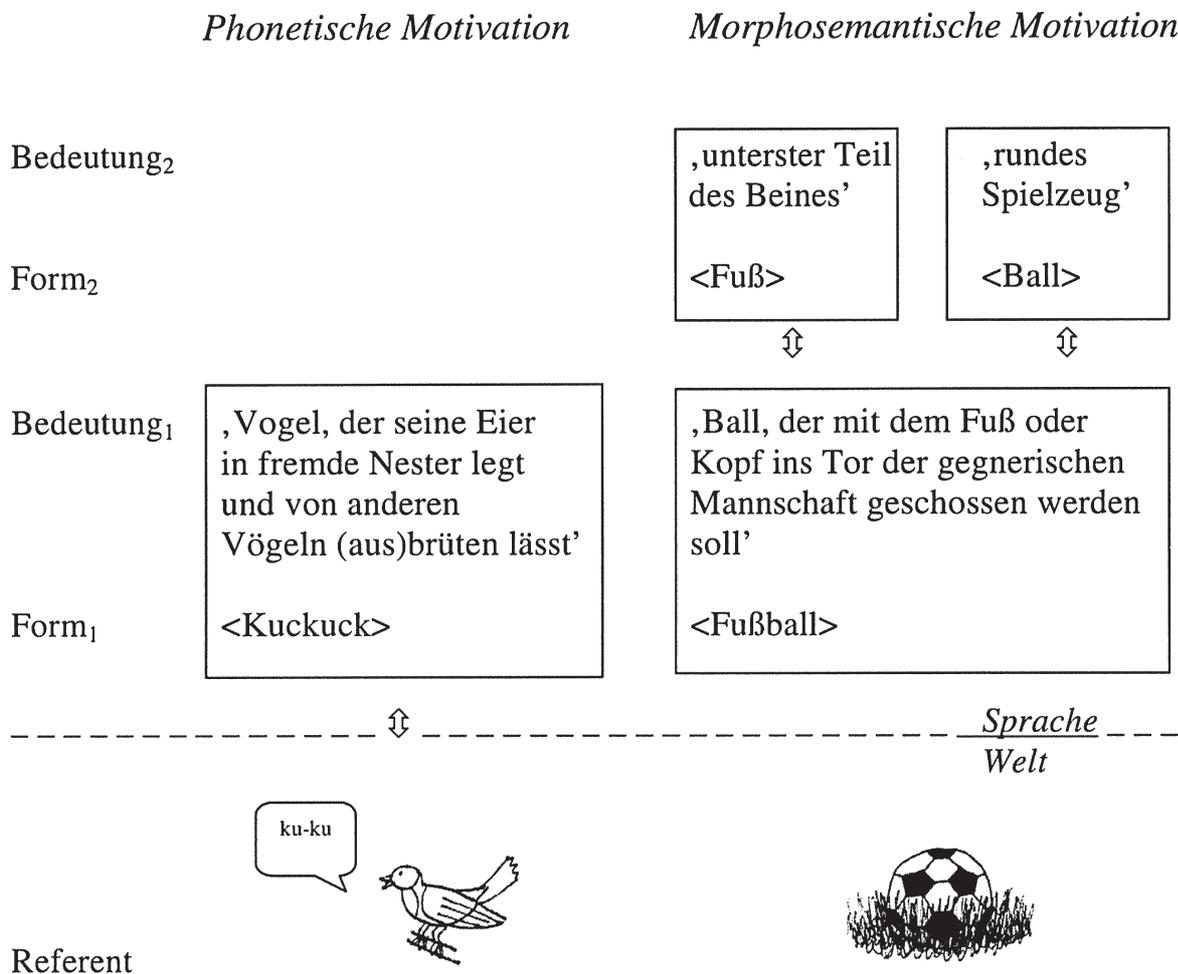


Abb. 1¹⁴

Ein weiterer Motivationstypus ist die semantische Motivation. Nach Ullmann (91-92) liegt diese vor, wenn Wörter in einer übertragenen, metaphorischen oder metonymischen, Bedeutung verwendet werden, also wenn man bei Autos von der *Haube* (des Motors) und dem *Mantel* (des Reifens) spricht, oder wenn eine Person ohne Haare auf dem Kopf umgangssprachlich als *Glatzkopf* bezeichnet wird. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit man hier wirklich von der Moti-

¹³ Genau genommen ist der eigentliche Referent nicht der Kuckuck selbst, sondern nur dessen Ruf. Dieser wird hier gewissermaßen metonymisch als *pars pro toto* für die Artenbezeichnung verwendet; man könnte folglich noch einen weiteren Zwischenschritt ansetzen, der aus Gründen der Vereinfachung in der Grafik jedoch ignoriert wird.

¹⁴ Hier und im Folgenden sind die einfachen Anführungszeichen stehenden Wortbedeutungen zum Teil an die Definitionen in *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* angelehnt. Alle Zeichnungen und Graphiken stammen von der Verfasserin.

vation eines Wortes durch ein anderes sprechen kann, oder ob nicht vielmehr beide lexikalische Einheiten demselben Lexem zuzuordnen sind.¹⁵ Dafür spräche im Fall von *Haube* und *Glatzkopf* die Tatsache, dass die oben angeführten Bedeutungen in Langenscheidts *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (LGWDaF) unter demselben Eintrag verzeichnet sind wie die Kopfbedeckungsbedeutung und die Körperteilbedeutung. Im Fall von *Mantel* hingegen wird in LGWDaF zwischen der obigen Bedeutung und der Kleidungsstückbedeutung differenziert.¹⁶

Zöfgen unterscheidet als weiteren Motivationstypus die *etymologische Motiviertheit*, also die Tatsache, dass Wörter, die in der Gegenwartssprache arbiträr erscheinen, sich in einem früheren Stadium in bedeutungstragende Einheiten zerlegen ließen, wie z. B. französisches *charcuterie* ‚Fleisch- und Wurstwarengeschäft‘, welches auf *chair* ‚Fleisch‘ und *cuite* ‚gekocht‘ zurückgeht (189-90). Eine hierzu gegenläufige Art von Motivation ist die *falsche Motivation*, häufig als *Volksetymologie* bezeichnet. Hierbei werden eigentlich unmotiviertere Wörter re-interpretiert, wobei oft eine formale Änderung stattfindet. Ein geradezu klassisches Beispiel stellt das französische Wort *choucroute* ‚Sauerkraut‘, wörtlich ‚Kraut-Kruste‘, dar, welches aus der Umdeutung des elsässischen *sûrkrût* ‚Sauerkraut‘ entstanden ist (vgl. Zöfgen 191; *Petit Robert* 327).

Ein letzter in diesem Kontext zu nennender Motivationstypus ist die *interlinguale Transparenz*¹⁷ (Hausmann, *Nützliche Wörter* 258). Dabei handelt es sich um die Tatsache, dass Wörter in einer Fremdsprache aufgrund formal und semantisch ähnlicher Wörter einer anderen Sprache wie der Muttersprache oder einer weiteren Fremdsprache verstanden werden können.¹⁸ Ein typisches Beispiel hierfür sind Internationalismen wie deutsch *Präsident*, englisch *president*, französisch *président* und spanisch *presidente* (vgl. Braun 96-97).

¹⁵ Cruse definiert die *lexical unit/lexikalische Einheit* als die Verbindung einer einzelnen Bedeutung mit einer lexikalischen Form. Bei letzterer handelt es sich um die Gesamtheit aller Wortformen, welche sich nur durch ihre Flexion voneinander unterscheiden, also z. B. *lache*, *lachst*, *lacht*, *lachen*, *lachte*, *lachtest*, *lachten*, *lachtet*, *lach*, *lachend* und *gelacht* (80). Lexeme sind definiert als Familien lexikalischer Einheiten (Cruse 80). Der Unterschied zwischen Lexemen und lexikalischen Einheiten liegt also darin, dass es z. B. zwei lexikalische Einheiten *Traum* gibt, nämlich eine mit der Bedeutung ‚Bilder, Gedanken, Gefühle, die man während des Schlafes hat‘ und eine mit der Bedeutung ‚großer Wunsch‘. Beide zusammen ergeben das Lexem TRAUM.

¹⁶ Siehe hierzu auch den unten stehenden Abschnitt zum Analysemodell.

¹⁷ *Transparenz* ist hier synonym zu *Motivation*.

¹⁸ Während der Bezug auf der rein lexikalischen Ebene auch von der Fremdsprache zur Muttersprache verlaufen kann, ist diese Richtung vermutlich eher sprecher-bewusstseinsfremd.

Einschränkungen in der Motivierbarkeit von Wörtern

Wie man sieht, gibt es also sehr viele unterschiedliche Ursachen dafür, dass die Dinge heißen, wie sie heißen. Von den genannten Motivationstypen ist die morphosemantische Motivation diejenige, welcher von jeher die stärkste Aufmerksamkeit der linguistischen Forschung gilt.¹⁹ Daher soll in den folgenden Überlegungen eine Beschränkung auf diesen Motivationstypus stattfinden.

Einige erste Einschränkungen in der Konstituentenanalyse von Wörtern wurden bereits genannt: zum einen die Tatsache, dass Motivation immer eine motivierende Entität erfordert – üblicherweise das Bewusstsein oder Unterbewusstsein eines Menschen, der die entsprechende Sprache beherrscht. Aus diesem Grund ist es, wie erwähnt, sinnvoll, die Potentialität des Prozesses durch den Terminus *Motivierbarkeit* auszudrücken. Die Analysen erfordern Entscheidungen der analysierenden Entität. Insbesondere, was den semantischen Aspekt betrifft, können die Ergebnisse verschiedener Untersucher sehr unterschiedlich ausfallen (siehe unten). Hieraus folgt, dass es niemals möglich ist, morphosemantische Motivierbarkeit völlig objektiv zu untersuchen, und dass in empirischen Untersuchungen lediglich eine größtmögliche Einschränkung der subjektiven Komponente angestrebt werden kann. Zum anderen ist morphosemantische Motivierbarkeit immer nur sekundär. Um auf das Beispiel *Fußball* zurückzukommen: das Wort *Fußball* weist einen Bezug sowohl zum Wort *Fuß* als auch zum Wort *Ball* auf; dennoch kann die sekundäre Motivation nicht vollständig klären, weshalb genau diese beiden Lautfolgen dafür zusammengefügt werden.

Eine weitere Einschränkung in der Motivierbarkeit von Wörtern liegt in der Tatsache, dass keine eindeutige Beziehung zwischen Wortform und Wortbedeutung besteht, also nicht immer genau eine Form und ein Inhalt zusammengehören. So kann es einerseits geschehen, dass eine komplexe Wortform mit verschiedenen Wortbedeutungen verbunden ist, andererseits aber auch ein und dieselbe Bedeutung durch verschiedene komplexe Wortformen ausgedrückt wird. Beispielsweise ist *Dichtung* zerlegbar in eine Basis *dicht(en)* und ein Affix *-ung*. Allerdings ergeben sich für die Gesamtbedeutung des Wortes zwei verschiedene Lesarten, nämlich erstens ‚ein Gummiring zum Abdichten von Rohren etc.‘ und zweitens ‚ein literarisches Werk‘. Ursache hierfür ist die Homonymie²⁰ der Basis *dichten*, welche durch die präzisierende Erweiterung zu *abdichten* und *erdichten* ersichtlich wird. Genaugenommen wird diese im komplexen Wort *Dichtung* lediglich in eine andere Wortart verschoben.

¹⁹ Vgl. hierzu auch de Saussure, demzufolge phonetische Motivation ein peripheres und relativ seltenes Phänomen ist (101-02).

²⁰ Homonyme Wörter verfügen über eine identische Form, besitzen jedoch eine unterschiedliche Bedeutung und sind oft etymologisch nicht miteinander verwandt, z. B. *Ton* ‚Geräusch‘ und *Ton* ‚erdiges Material‘ (Bußmann 314).

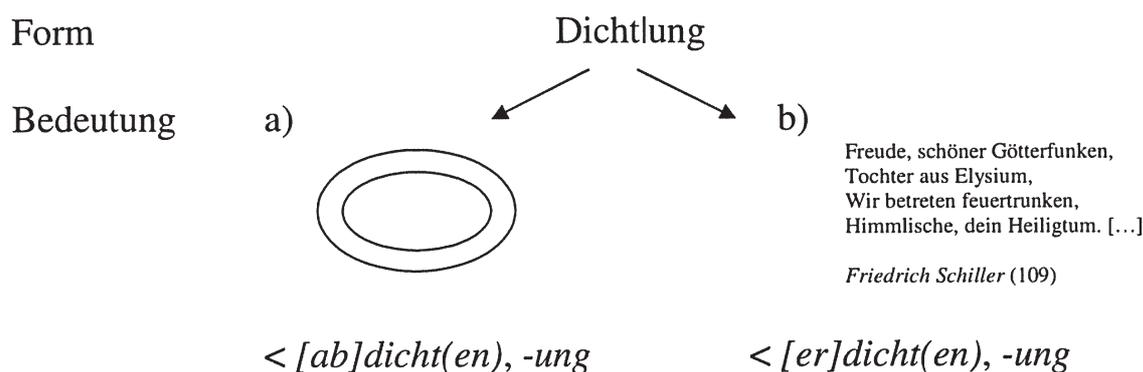


Abb. 2

Ähnlich, aber doch anders gelagert, ist der Fall von *Landmann* und *Landsmann*. Beide Wörter sind zwar abgesehen von einem Fugen-*s* formal identisch,²¹ aber sie unterscheiden sich stark in ihrer Bedeutung: Während es sich bei einem *Landsmann* um ‚jemanden aus demselben Land wie jemand anderes‘ handelt, ist das Wort *Landmann* eine schriftsprachlich markierte, veraltende Bezeichnung für ‚Bauer‘ (LGWDaF s.v. *Landmann*). Im Gegensatz dazu beziehen sich sowohl das Wort *Teekessel* als auch das Wort *Wasserkessel* auf denselben Gegenstand, wie die Bildersuche in *google* zeigt. Beide Wörter sind motivierbar, haben aber eine unterschiedliche Form. Natürlich kann man einwenden, dass sie eine leicht unterschiedliche Bedeutung tragen. Dem *Großen Wörterbuch der deutschen Sprache* von Duden zufolge ist ein *Wasserkessel* ein ‚bauchiges Metallgefäß mit Deckel zum Wasserkochen (für Tee, Kaffee o. Ä.)‘, ein *Teekessel* jedoch ein ‚Wasserkessel bes. für die Bereitung von Tee‘. Beim *Teekessel* scheint der Schwerpunkt also eher auf der Zubereitung von Tee zu liegen. Nichtsdestotrotz ist auch hier das Erhitzen von Wasser zu einem anderen Zweck möglich, wie das Wort *besonders* in der Definition impliziert. Insbesondere aufgrund ihrer Verweisfunktion auf dasselbe Denotatum können *Wasserkessel* und *Teekessel* also als hinreichend synonym betrachtet werden.²² Die Uneindeutigkeit der Beziehung zwischen Wortform und Wortbedeutung ist allerdings kein spezifisches Problem der Motivierbarkeit, sondern auch bei nicht motivierbaren Synonymen wie *Lauch* und *Porree* anzutreffen.²³

²¹ Fleischer und Barz zufolge sind Fugenelemente prinzipiell semantisch leer, so dass Schwankungen in ihrem Gebrauch im Allgemeinen nicht zu Verständigungsschwierigkeiten führen (137).

²² Leisi zufolge ist die Wortbedeutung identisch mit den Bedingungen, unter denen die Lautgestalt des Wortes in einer Zeigedefinition verwirklicht werden darf (40). Nach dieser Definition wären *Wasserkessel* und *Teekessel* synonym.

²³ Überhaupt ist es ja eine altbekannte linguistische Fragestellung, ob völlig synonyme Wörter existieren. In der Regel liegt zumindest ein Unterschied in der Stilebene o. Ä. vor,

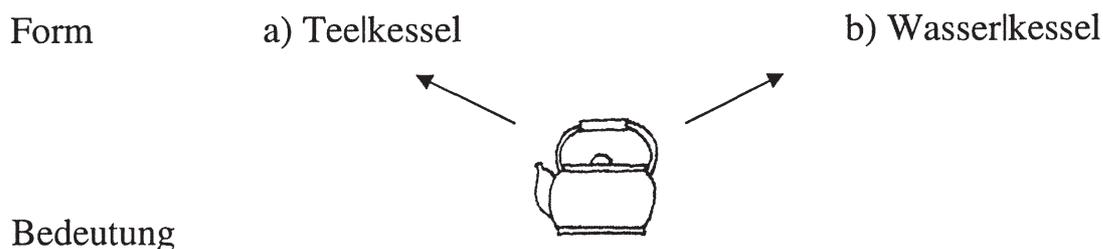


Abb. 3

Wesentlich grundlegender ist die Frage, ab wann man von der vollständigen Motivation eines Wortes durch seine Konstituenten sprechen kann. So ist ein *Eisbrecher* ein ‚Schiff, welches in der Lage ist, Eisflächen aufzubrechen‘. Alle Konstituenten, also sowohl *Eis* als auch *brechen* und *-er* können sinnvoll in eine Paraphrase der Wortbedeutung integriert werden: ‚Ein Eisbrecher ist ein Etwas, welches Eis bricht.‘ Nichtsdestotrotz sieht Käge das Wort nicht als voll motiviert an, da sein zentrales Bedeutungsmerkmal, nämlich die Tatsache, dass es sich dabei um ein Schiff handelt, in der Oberflächenstruktur des Wortes nicht ausgedrückt wird. Er führt für solche idiomatisierten Fälle die Kategorie der *Teilmotiviertheit* ein, welche eine Zwischenstufe zwischen *voller Motiviertheit* und völliger *Idiomatizität* darstellt (Käge 13).

Eine derartige Dreiteilung kommt in der Literatur häufiger vor (Fleischer und Barz 18). Während die Anerkennung von Gradienz in der Motivierbarkeit lexikalischer Einheiten somit eine Notwendigkeit darzustellen scheint, ist die Ausdehnung dieser Kategorie keinesfalls von vornherein klar definiert.²⁴ So könnte man beispielsweise unterschiedlicher Meinung darüber sein, inwiefern das Wort *Geburtstag* voll motivierbar ist. Daran, dass Motivation besteht, gibt es hier keine Zweifel – lediglich am Ausmaß derselben. Käge ist der Ansicht, dass in diesem Fall nicht von voller Motivation gesprochen werden könne, da das Wort *Geburtstag* ja (in der Regel) nicht den Tag der Geburt, sondern dessen Jahrestag bezeichne (20).²⁵ Auch beim Beispielwort *Haustür* spricht er sich lediglich für den Status partieller Motivation aus, da die Haustür ja nicht irgendeine Tür am Haus sei, sondern nur diejenige, die in es hineinführe (ebd.). Bei einer derart strengen Definition der vollen morphosemantischen Motivierbarkeit stellt sich jedoch die Frage, wann diese überhaupt vorliegen kann. Im oben genannten Beispiel *Fußball* nennt die Wörterbuchdefinition die Möglichkeit, den Ball mit dem Fuß oder Kopf in das Tor des Gegners zu schießen. Dieser Definition

wie z. B. im Fall der regional markierten englischen Wörter *wire wool* (britisch) und *steel wool* (amerikanisch) (Beispiele aus Bauer 835).

²⁴ Scheidegger ist einer der wenigen Motivationsforscher, bei denen keine Zwischenkategorie zum Einsatz kommt.

²⁵ Langenscheidts *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* nennt unter dem Eintrag *Geburtstag* beide Bedeutungen.

zufolge scheinen beide Spielweisen einen beinahe gleichberechtigten Status zu haben, doch da das Spiel mit dem Fuß den weitaus größten Anteil am Fußballspiel einnimmt, erschien es übertrieben, aufgrund der Existenz und der Zulässigkeit gelegentlicher Kopfbälle zu schließen, dass das Wort *Fußball* nur partiell motiviert sei. Eine analoge Situation ergibt sich im Fall von *Kaffeepause*. Die Bedeutung des Wortes ist paraphrasierbar als ‚eine Pause, in der man Kaffee trinkt‘ – oder genauer gesagt, ‚eine Pause, während der die Möglichkeit besteht, Kaffee zu trinken‘. Eine Pause, in der grundsätzlich keine Möglichkeit zum Kaffeetrinken besteht, kann man nicht als *Kaffeepause* bezeichnen. Umgekehrt besteht in einer Kaffeepause jedoch kein Zwang, einen Kaffee zu trinken, und ebenso ist es möglich, den Kaffee durch einen Tee zu ersetzen. Eine ganze Reihe von Tagungsveranstaltungen im Internet bieten eine „Kaffeepause mit Kaffee und Tee“ an, woraus man schließen kann, dass ein Satz wie „Ich werde nachher in der Kaffeepause einen Tee trinken“ akzeptabel sein müsste. Umgekehrt gibt es auch das Wort *Teepause*, aber in diesem Fall scheint es bei der Wahl des Heißgetränks keine Alternativen zu geben. Kaffee im Zusammenhang mit einer Teepause kommt lediglich in der Formulierung *Kaffee-/Teepause* vor, welche beide Getränke einschließt.²⁶ Aber ob man daraus schließen sollte, dass lediglich *Teepause*, nicht aber *Kaffeepause*, voll motivierbar ist, ist doch fraglich.

Eine weitere, mit dem zuletzt genannten Punkt eng zusammenhängende Einschränkung in der Motivierbarkeit von Wörtern betrifft die Relation zwischen den Konstituenten komplexer Wörter. Barz zufolge kann diese *Relationskomponente*²⁷ ganz unterschiedliche Formen annehmen (20). In der folgenden Reihe von Komposita mit dem Zweitbestandteil *Gymnastik* ist die Beziehung zwischen *Determinans* und *Determinatum*²⁸ jedes Mal eine andere: *Ballgymnastik* besitzt eine instrumentale Relationskomponente (‚die Gymnastik wird mit dem Ball ausgeführt‘), *Heilgymnastik* eine aktionale (‚die Gymnastik soll den/die Ausführende(n) heilen‘). In *Krankengymnastik* ist die Beziehung agentiv (‚die Kranken führen die Gymnastik aus‘), und in *Morgengymnastik* temporal (‚die Gymnastik findet am Morgen statt‘). Welcher Art die Beziehung nun genau ist, kann ohne Kenntnis des Bezeichneten oft nicht vorhergesagt werden. Dabei spielt auch die Wortart des *Determinans* eine gewisse Rolle. So stellt Donalies fest, dass verbale Erstkonstituenten in Tierbezeichnungen immer etwas über eine charakteristische Tätigkeit aussagen: ‚Ein Pfeifhase pfeift. Adjektivische Erstkonstituenten sagen immer etwas über eine charakteristische Eigenschaft: Ein Braunbär ist braun. Substantivische Erstkonstituenten dagegen sagen

²⁶ Daneben gibt es noch Varianten wie *Kaffee- und Teepause*, *Kaffee- bzw. Teepause* u. Ä.

²⁷ Der Terminus stammt von Käge (14).

²⁸ Das *Determinans* ist der Bestandteil einer Wortbildung, der die Funktion hat, den anderen Bestandteil, das *Determinatum*, genauer zu bestimmen (Herbst, Stoll und Westermayr 71). In *Apfelkuchen* ist also *Apfel* das *Determinans* und *Kuchen* das *Determinatum*.

alles Mögliche über alles Mögliche” (3). Insofern spielt das Weltwissen der Sprachverwender eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eine Honigbiene ist zwar eine Biene, die Honig produziert, und nicht etwa eine Biene, die aus Honig besteht; aus den Konstituenten geht dies jedoch nicht hervor – sondern lediglich aus dem Wissen der Sprecher um die Verhältnisse in der Realität.²⁹ Auch dass ein *Butterkeks* ein unter Verwendung von Butter gebackener Keks ist – und wohl eher nicht ein mit Butter bestrichener (in Analogie zum *Butterbrot*) – lässt sich aus den Bestandteilen nicht erschließen. Dass ein *Fußball* hingegen kein Ball in der Form eines Fußes sein kann, ist sowohl außer- als auch innersprachlich begründet, da das Determinatum *Ball* die Qualität [+Rundheit] erfordert. Eine korrekte Motivationsanalyse ist selbst bei Kenntnis der Bestandteile in der Regel also nur nachträglich möglich. Eine Ausnahme bilden Derivationen, bei denen die Bedeutung der Basis durch ein Affix lediglich in eine andere Wortart verschoben wurde, z. B. im Fall von *Schönheit* < schön + -heit. Gauger spricht hier von „verschiebend durchsichtigen Wörtern“. Ebenfalls eindeutig sind „variierend durchsichtige Wörter“ wie *Häuschen*, in denen die Basis durch das Affix spezifisch variiert wird (133, 136).

Abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen ist es in der Regel also möglich, komplexe Wörter anders als intendiert zu verstehen, z. B. *Fußball* als ‚einen mit Bildern von Füßen bedruckten Ball‘. Vollständige Motivation auf diese ‚idiotensicheren‘ Fälle zu beschränken, ist zwar theoretisch zu rechtfertigen, doch in der Praxis kaum haltbar, da immer die Möglichkeit besteht, bei den als voll motiviert angesehenen Wörtern mögliche Pseudo-Analysen übersehen zu haben. Folglich ist es sinnvoller, vollständige Motivation zu definieren als die Tatsache, dass es möglich ist, alle Bestandteile eines komplexen Wortes in einer sinnvollen Paraphrase seiner Bedeutung zu verwenden. Nichtsdestotrotz darf man nicht vergessen, dass auch in diesen Fällen keine völlige Rechtfertigung dafür besteht, warum die Dinge heißen, wie sie heißen; genaugenommen müsste man eigentlich von einer *vollständigen relativen morphosemantischen Motivierbarkeit* sprechen. Der Einfachheit halber wird hierfür im Folgenden aber die Kurzform *vollständige Motivierbarkeit* verwendet.

²⁹ Hinzu kommt bei häufigen Wörtern auch die Kenntnis der üblichen Wortbedeutung durch die Sprecher.

Analysemodell

Im Rahmen eines Forschungsprojektes zur lexikalischen *Konsoziation* und *Dissoziation* wurde unter anderem die Motivierbarkeit der 2.500 häufigsten deutschen und englischen Wörter untersucht (Sanchez).³⁰ Hierfür wurde ein eigenes Analysemodell entwickelt, welches im Folgenden vorgestellt werden soll. Im Gegensatz zu vielen anderen Modellen lexikalischer Motivation, welche zwar theoretisch diskutiert, von ihren Schöpfern aber nicht praktisch angewandt werden, ist das folgende Modell zwar theoriebasiert, im Laufe der praktischen empirischen Untersuchung lexikalischen Materials jedoch laufend überarbeitet und erweitert worden, so dass es den Anforderungen des tatsächlich auftretenden Wortmaterials entspricht.

Wie bereits erwähnt, gelten Wörter als *vollständig motivierbar*, wenn alle ihre Bestandteile in einem sinnvollen Zusammenhang zur Bedeutung des komplexen Wortes stehen. Sind hingegen keinerlei motivierende Konstituenten erkennbar, wird das Wort als *nicht motivierbar* bezeichnet. Dies ist der Fall bei *Blatt* oder *Fuß*, welche von einem normalen Sprecher synchron nicht weiter zerlegt werden können. Zwischen diesen beiden Endpunkten gibt es nun eine Reihe an Phänomenen, die das Erkennen von Motivierbarkeit erschweren, sie jedoch nicht völlig aufheben. Da die betroffenen Wörter zwar sinnvoll zerlegbar sind, der Grad ihrer Motivierbarkeit aber unter dem der vollständig motivierbaren Wörter liegt, ist es sinnvoll, hier mit Gauger von *partiell durchsichtigen* oder, an die hier verwendete Terminologie angepasst, *partiell motivierbaren* Wörtern zu sprechen (137). Partielle Motivierbarkeit kann vielfältige Ursachen haben, auf welche nun nacheinander eingegangen werden soll.

Besonders augenfällig sind formale Unterschiede zwischen dem komplexen Wort und seinen Konstituenten. Diese formalen Unterschiede können die Schreibung, die Aussprache oder beides zugleich betreffen. Da im untersuchten Material rein vokalbedingte Unterschiede öfters auftraten, wurden Ablaute und Umlaute³¹ getrennt codiert, um zu untersuchen, inwiefern sich hier Unterschiede zwischen den Sprachen ergeben. Die folgende Liste führt für jede formale Unterkategorie ein Beispielwort an sowie die Konstituenten, in welche es zerlegt werden kann. Die fett gedruckten Elemente sind dabei ausschlaggebend für die

³⁰ Bei den untersuchten Wörtern handelt es sich um die häufigsten Lemmata, d. h. Lexeme, aus dem *DWDS-Kernkorpus* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem englischsprachigen *British National Corpus*. Beide digitalisierten Textsammlungen enthalten jeweils 100 Millionen Wörter.

³¹ Ablaut ist der systematische Wechsel bestimmter Vokale in etymologisch verwandten Wörtern, wie z. B. *singen* – *sang* oder *fahren* – *Fuhre* (Bußmann 43), und <ä>, <ö>, <ü> und <äu> sind die Umlaute von <a>, <o>, <u> und <au> (*Duden Universalwörterbuch* s. v. *Umlaut*).

Kategorisierung. In allen Wörtern mit Ausnahme von *Eltern* liegt nur das jeweils angegebene formale Hindernis vor.³²

<i>Hindernis</i>	<i>Beispielwort</i>	<i>Konstituenten</i>
Schreibung	Eltern	Älter, -n
Aussprache	Aktivität	aktiv, -ität
Schreibung + Aussprache	heutig	heute, -ig
Ablaut	springen	Sprung
Umlaut	jährlich	Jahr, -lich

So kann *Aktivität* zwar orthographisch problemlos in *aktiv* und das Suffix *-ität* zerlegt werden, es ergibt sich dabei aber ein Ausspracheunterschied, da das <v> einmal wie der Anlaut des Wortes *was* und einmal als /f/ wie in *fit* realisiert wird. Auch der Bezug zwischen *heutig*, *heute* und *-ig* wird von sprachwissenschaftlichen Laien vermutlich problemlos erkannt werden. Nichtsdestotrotz fällt das <e> aus *heute* in der Derivation sowohl orthographisch als auch phonetisch weg und sollte insofern aus Gründen der Systematik markiert werden.³³

Die nächste große Kategorie ist diejenige der semantischen Hindernisse, also der mehr oder weniger großen Unterschiede in der Bedeutung von komplexem Wort und Konstituenten. Zum Beispiel kann man im Wort *besetzen* ‚freihalten‘ das semantisch relativ leere *be-* sowie den Bestandteil *setzen* erkennen, doch wird letzteres oft nur in einer übertragenen Bedeutung verwendet. Beim Besetzen wird also nichts oder niemand irgendwohin gesetzt – dennoch kann man aber noch einen Bezug zwischen den Wörtern erkennen.

Die Kategorie der semantischen Hindernisse bereitet in der Praxis die größten Schwierigkeiten von allen Kategorien, da es nicht immer einfach ist, festzustellen, inwiefern eine lexikalische Einheit noch zu einem bestimmten Lexem gehört, oder ob sie bereits selbst ein eigenes Lexem darstellt. Zum Beispiel wird man beim Wort *Kappe* zunächst an eine Kopfbedeckung denken. Im Wort *Radkappe* kommt *Kappe* zwar als Bestandteil vor, doch wird man hier eher eine Bedeutung des Typs ‚Verschluss; Schutz‘ ansetzen. Dennoch kann man zwischen den beiden genannten Bedeutungen von *Kappe* einen Bezug erkennen:

³² Isolierte Unterschiede in der Schreibung von Gesamtwort und Konstituenten lagen im untersuchten Material nur im Englischen, nicht aber im Deutschen vor.

³³ Zu den Einzelheiten der Codierung siehe Sanchez (2008). An dieser Stelle sei erwähnt, dass das Vorliegen bloßer Unterschiede in der Schreibung oder in der Aussprache in der angesprochenen Untersuchung noch nicht zur Aberkennung des Status ‚vollständiger Motivierbarkeit‘ führt, solange die anderen relevanten Bedingungen erfüllt werden. Dies ist begründbar durch die Tatsache, dass vollständige Motivierbarkeit in einer der beiden Varietäten vorliegt. Auch werden Affixe, welche nicht in den verwendeten Nachschlagewerken enthalten sind, zwar als solche markiert, zählen jedoch nicht als die Motivierbarkeit verringernder Faktor.

Eine Radkappe ist eine Art Mütze für Räder. Nun stellt sich jedoch die Frage, ob *Kappe* ein Wort mit mehreren Bedeutungen ist,³⁴ ob es zwei verschiedene, homonyme, Wörter gibt, die beide zufällig die Wortform *Kappe* haben, aber ‚Kopfbedeckung‘ und ‚Verschluss‘ bedeuten, oder ob es nur ein Wort *Kappe* ‚Kopfbedeckung‘ gibt, welches manchmal in einer übertragenen Bedeutung verwendet wird, welche man aber nicht wirklich zur Wortbedeutung mit hinzurechnen möchte. In derartigen Fällen wurde in der Untersuchung, welche auf Grundlage des beschriebenen Modells durchgeführt wurde, auf Wörterbücher zurückgegriffen. Im Referenzwerk LGWDaF sind beide genannten Bedeutungen unter dem Eintrag *Kappe* angeführt, und die *Radkappe* bereitet insofern keine semantischen Schwierigkeiten, als ihr zweiter Bestandteil sich auf die Teilbedeutung ‚Schutz oder Verschluss‘ von *Kappe* bezieht. Die grau unterlegten Flächen in Abbildung 4 sollen verdeutlichen, dass hier eine bestimmte lexikalische Einheit des Lexems die motivierende Funktion innehat. Auch wenn der Fall des Wortpaars *Mantel* und *Säureschutzmantel* auf den ersten Blick identisch scheint, gibt es einen kleinen Unterschied. Beim Wort *Mantel* werden die meisten Sprecher vermutlich an ein Kleidungsstück denken, doch setzt das LGWDaF hier noch ein homonymes zweites Lexem mit der Bedeutung ‚Schutzhülle‘ an. In Abbildung 4 ist folglich lediglich das Homonym MANTEL 2 grau unterlegt. Auch in diesem Fall liegt *per definitionem* keine semantische Schwierigkeit vor – wohl aber im Wort *besetzen*. Keine der im LGWDaF angegebenen Teilbedeutungen gibt die Bedeutung von (-)setzen aus *besetzen* genau wieder. Daher wird bei diesem komplexen Wort ein semantisches Hindernis festgestellt. Zwar ist *besetzen* durch *setzen* motiviert, doch nur indirekt. Abbildung 4 verdeutlicht die Indirektheit dieser Beziehung dadurch, dass die graue Fläche neben dem Wortkästchen liegt, also darüber hinausgeht. Der starke Rückbezug auf *setzen* wird verdeutlicht durch einen auf das Verb gerichteten Linkspfeil sowie durch die Aufnahme des Verbs in die graue Fläche, allerdings eingeschränkt durch das mathematische Zeichen für ‚ungefähr gleich‘.³⁵

³⁴ Dieses Phänomen wird als *Polysemie* bezeichnet.

³⁵ Natürlich kann man sich fragen, inwiefern diese Vorgehensweise derjenigen vorzuziehen ist, welche die jeweils (proto)typischste Wortbedeutung der Konstituenten zu Grunde legt. Hier kann jedoch argumentiert werden, dass semantische Analysen einen relativ hohen Grad an Subjektivität aufweisen, welcher dadurch, dass auf redaktionell erarbeitete Bedeutungsumfänge Bezug genommen wird, etwas vermindert wird. Liegen derartigen Untersuchungen Urteile mehrerer Informanten zugrunde, wie dies der Fall im Projekt B6 *LexiType_{Syn}* des Tübinger Sonderforschungsbereichs 441 *Linguistische Datenstrukturen* ist, können natürlich auch die ermittelten prototypischsten lexikalischen Einheiten als Bezugsrahmen verwendet werden. Bei einem Einpersonenprojekt wie dem hier beschriebenen ist der Wörterbuchansatz jedoch vorzuziehen. Leider gibt es für das Deutsche kein dem *Longman Dictionary of Contemporary English* vergleichbares

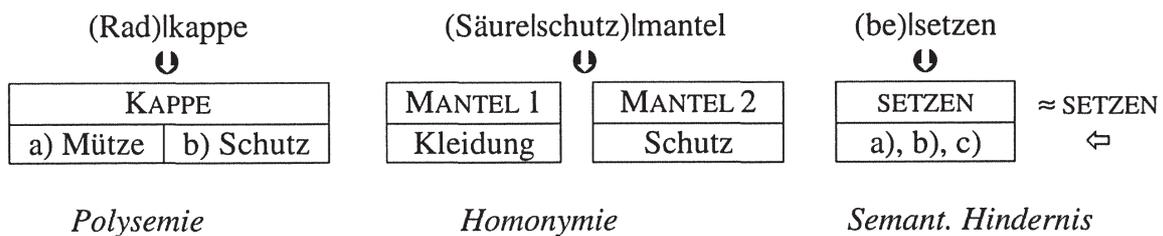


Abb. 4

Ein Sonderfall der semantischen Einschränkung partieller Motivierbarkeit liegt vor, wenn zwar in der Oberflächenstruktur eines Wortes Konstituenten erkennbar scheinen, diese jedoch keinerlei semantischen Bezug zum komplexen Wort aufweisen, wie beispielsweise im Fall von *sofort* oder *einfach*. Weder *so* und *fort* noch *ein* und *Fach* können sinnvoll in Paraphrasen dieser Wörter integriert werden. Da ein gewisser Grad an semantischer Ähnlichkeit zwischen komplexem Wort und potentieller Konstituente eine der grundlegenden Voraussetzungen für das Vorhandensein von Motivierbarkeit darstellt, kann man hier von einer *Pseudo-Motivierbarkeit* oder, um der Terminologie Ronneberger-Sibolds zu folgen, von *Transparenz* sprechen (105-06).

Neben formalen und semantischen Schwierigkeiten bildet unvollständige Analysierbarkeit den dritten großen Hindernistypus. Hierbei kann eine weitere Unterscheidung danach getroffen werden, inwiefern das motivierende Element frei oder gebunden ist. Beispielsweise kann das freie Wort *pro* in eine Paraphrase von *Prozent* sinnvoll integriert werden, doch der Rest **zent* ist kein mögliches deutsches Wort oder Affix.³⁶ In *fertig* kann man das gebundene Adjektivsuffix *-ig*, welches auch in *geizig* auftritt, als motivierend ansetzen, doch gibt es im Deutschen kein Wort **Fert*, welches als synchrone Basis dienen könnte. Häufiger als in dieser isolierten Form treten unvollständig motivierende freie oder gebundene Morpheme³⁷ jedoch in Kombination mit transparenten Pseudo-Konstituenten auf: Zum Beispiel kann man in *Ausschuss* zwar das Wort *aus*, nicht jedoch *Schuss* als semantischen Beitrag zur Bedeutung des Gesamt-

Nachschlagewerk, in welchem die Teilbedeutungen nach der Häufigkeit ihres Auftretens in der Sprache und damit in der Regel auch nach ihrer Prototypikalität angeordnet sind.

³⁶ Man könnte höchstens argumentieren, dass *zenti-* wie in *Zentimeter*, *Zentiliter* etc. hier eine motivierende Funktion hat, doch ist diese mehrfach eingeschränkt: Erstens ist *zenti-* nicht einmal im *Duden* belegt, zweitens wäre *zenti-* ein Präfixoid, nähme in *Prozent* jedoch eine Endposition ein, drittens gibt es einen kleinen formalen und viertens, was besonders schwer wiegt, einen semantischen Unterschied, denn *zenti-* hätte die Bedeutung ‚Hundertstel‘, doch in Kombination mit *pro* wäre für die Paraphrase von *Prozent* eigentlich die Bedeutung ‚Hundert‘ erforderlich.

³⁷ Morpheme sind die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten einer Sprache – entweder freie Wörter, wie *Buch*, oder gebundene Affixe, wie das Plural-*en* in *Betten* oder das *ab-* in *abschneiden* (Bußmann 502).

wortes ansehen. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass ein Großteil der untersuchten Wörter eben gerade nicht nur eine, sondern mehrere verschiedene Schwierigkeiten aufweist. Insofern kommt der potentiellen Kombinierbarkeit der Codes im beschriebenen Modell eine besonders wichtige Funktion zu, da der idiosynkratische Charakter des Wortschatzes nur so zufriedenstellend untersucht werden kann.

Ein weiteres Hindernis in der Analysierbarkeit von Wörtern liegt vor, wenn das Basiswort nicht zum zentraleren Teil des Wortschatzes gehört und Sprachverwender es daher möglicherweise gar nicht kennen. Um ein etwas extremes Beispiel zu wählen: *Portemonnaie* heißt ‚Geldbeutel‘. Wenn man kein Französisch kann, wird man nicht auf die Idee kommen, es in die Bestandteile *porte* – eine flektierte Form des Verbs *porter* ‚tragen‘ – und *monnaie* ‚Geld; Münze‘ zu zerlegen. Da beide Konstituenten im Deutschen keine eigenständigen Wörter darstellen, wird in diesem Fall nicht von Motivierbarkeit ausgegangen. Ganz ähnlich ist der Fall jedoch, wenn es sich bei den Bestandteilen um veraltete/veraltende, regionale, stilistisch sehr hohe oder als fachsprachlich markierte Wörter handelt. Ein Beispiel hierfür ist *Gemeinschaft*, welches die Bestandteile *gemein* und *-schaft* enthält. Das Adjektiv liegt hier aber nicht in seiner heute wohl üblichsten Bedeutung ‚boshaft‘ vor, sondern in einer homonymen, veraltenden Lesart, welche beispielsweise auch in *gemeinsam* oder *allgemein* anzutreffen ist. Sprachverwender, denen diese Bedeutung nicht bekannt ist, können das Wort auch nicht sinnvoll zerlegen; für sie ist es nicht motivierbar.

Die letzten beiden Unterkategorien partieller Motivierbarkeit basieren auf der Überlegung, dass Motivationsanalysen immer motivierende Sprachzeichen erfordern, die mit dem betrachteten Wort nicht identisch sind: *Mütze* kann also nicht durch *Mütze* motiviert werden, denn es handelt sich dabei um dasselbe Wort. Nun stellt sich die Frage, wie mit formal sehr ähnlichen Wortpaaren wie *Gehirn/Hirn* oder *Universität/Uni* umzugehen ist, welche sich in ihrer Bedeutung auf denselben Referenten beziehen, allerdings mit einer etwas informelleren Ausprägung in der Kurzform. Streng genommen könnte man auch hier davon ausgehen, dass es sich zweimal um jeweils dasselbe Wort handelt. Da sowohl in der Wortform als auch auf der stilistischen Ebene leichte Unterschiede bestehen, wird in diesem Modell jedoch davon ausgegangen, dass beide Elemente in derartigen Paaren eigenständige Wörter sind, von welchen das längere durch das kürzere motiviert wird – aufgrund der obigen Überlegungen allerdings nur partiell. Ganz ähnlich verhält es sich bei Wortpaaren, die formal identisch sind, aber vollkommen unterschiedlichen Wortarten angehören, wie z. B. *Leben/leben* oder *Teil/teilen*.³⁸ Da in diesen Fällen auch die Wortbedeutungen

³⁸ Da die deutsche Infinitivendung eine strukturelle Gegebenheit darstellt, welche generell an alle Verben betrifft, wird sie insofern vernachlässigt, als ihr Vorhandensein oder

weitgehend übereinstimmen, wird für das Englische gelegentlich postuliert, dass man in Fällen wie *a smile* und *to smile* von einem einzigen Wort sprechen könne, dessen unterschiedliche Wortarten sich erst im Kontext ergäben (Leisi und Mair 86-87). Nichtsdestotrotz kann man argumentieren, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortart zumindest für lexikalische Wörter wie Substantive, Verben und Adjektive einen Teil der Wortbedeutung darstellt. So entspricht dem Verb *teilen* eine Vorgangsbeschreibung, deren Resultat das Substantiv ist. Folglich werden im beschriebenen Modell derartige Wortpaare als gegenseitig motivierend angesehen, sofern eine Paraphrase sinnvoll erscheint: *teilen* heißt, ‚etwas in Teile zerlegen‘, und ein *Teil* ist ‚was man bekommt, wenn man etwas teilt‘.

Der Versuch einer Antwort

Warum heißen die Dinge nun, wie sie heißen? Dies ist eine zentrale semiotische Fragestellung. Sie umfasst einerseits die Beziehung zwischen den Zeichen und den Gegenständen, auf die sie anwendbar sind, andererseits jedoch auch die Relationen zwischen verschiedenen Zeichen. In der Terminologie von Morris werden hierdurch sowohl die *semantische* als auch die *syntaktische* Dimension der *Semiose*, d. h. des Zeichenprozesses, betroffen (24-25).³⁹

Wie man sieht, gibt es darauf auch ganz verschiedene Antworten: Formuliert man die Frage um und bezieht sie korrekter auf den Bezug zwischen Form und Inhalt sprachlicher Zeichen, so kann dieser Bezug auf einer Ähnlichkeit zwischen Wortform und Eigenschaften des Denotatums basieren. Dies ist der Fall bei phonetisch oder orthographisch motivierbaren Wörtern. Wörter können aber auch durch ihren Bezug zu anderen Wörtern motivierbar sein, entweder durch Zerlegbarkeit in Bestandteile, wie im Fall der morphosemantischen Motivation, oder durch metaphorische oder metonymische Bedeutungsübertragung, wie im Fall der semantischen Motivation. Sonderfälle hiervon sind etymologische und interlinguale Motivation, in denen auf Bezüge zu Wörtern früherer Sprachstufen oder sogar anderer Sprachen rekuriert wird. Bei falscher Motivation oder Volksetymologie findet eine morphosemantische Motivierung statt, die rein synchron von Laien nicht von einer korrekten Analyse unterschieden werden kann.⁴⁰

Nichtvorhandensein für die hier behandelte Fragestellung keine Rolle spielt. Daher werden beide oben genannten Beispiele identisch behandelt.

³⁹ Die dritte Dimension des Zeichenprozesses ist die *pragmatische* Dimension, welche die Relation zwischen Zeichen und *Interpret*, d. h. Zeichenverwender, betrifft (Morris 20-21, 24).

⁴⁰ Ickler weist jedoch darauf hin, dass Laien durchaus bewusst ist, dass ihre diachronen etymologischen Interpretationen möglicherweise Experten zufolge nicht korrekt sind.

Überhaupt muss einschränkend festgestellt werden, dass morphosemantische Motivation nie vollständig sein kann, da die Konstituenten in der Regel ja selbst arbiträr sind.⁴¹ Auch ist sie nicht *per se* existent, sondern lediglich potentiell; daher ist der Terminus *Motivierbarkeit* vorzuziehen. Weitere Probleme sind die Uneindeutigkeit der Beziehungen zwischen Wortform und Wortbedeutung sowie die meist nicht explizit ausgedrückte Relation zwischen Komponenten, welche zu Missverständnissen führen kann, so dass es schwer fällt, festzulegen, wann vollständige morphosemantische Motivation vorliegt. Die Antwort auf die Frage, warum man für die Bezeichnung eines bestimmten Sachverhalts ein bestimmtes Wort verwendet, enthält also immer die Teilbegründung ‚weil es so durch Konvention und Tradition festgelegt ist‘. Doch damit ist die Frage nach der Motivierbarkeit von Wörtern noch nicht erschöpfend beantwortet. Die Vielfalt der Bezüge zwischen lexikalischen Einheiten und insbesondere die Art von Schwierigkeiten, die bei der Analyse überwunden werden müssen, können nur aufgrund empirischer Untersuchungen ermittelt werden. Das hier vorgestellte Modell unterscheidet dabei verschiedene Unterarten von Schwierigkeiten im formalen und semantischen Bereich, registriert unter anderem aber auch die unvollständige Analysierbarkeit von Wörtern. Diese Feingliedrigkeit erlaubt die detaillierte und individuelle Beschreibung von Wörtern, ermöglicht gleichzeitig aber auch die Grobkategorisierung in unmotivierbare, partiell motivierbare und voll motivierbare Wörter. Wenngleich die partiell motivierbaren Wörter dabei den größten Teil des untersuchten Materials darstellen, sollten Sprachnutzer sich nicht durch das Vorliegen von Hindernissen entmutigen lassen und die vielen Hinweise, welche der Wortschatz bietet, nutzen – insbesondere beim Erwerb fremdsprachlichen Vokabulars. Warum die Dinge heißen, wie sie heißen, kann dabei zu einer Lernerleichterung führen.

Bibliographie

- Bally, Charles. *Linguistique générale et linguistique française*. 4. Aufl. Bern: Francke, 1965.
- Barz, Irmhild. „Komposita im Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“. *Wort und Wortschatz: Beiträge zur Lexikologie*. Hg. Inge Pohl und Horst Ehrhardt. Tübingen: Niemeyer, 1995. 13-24.

Während dies einerseits die Lage verkompliziert, kann man jedoch einschränkend feststellen, dass es eine menschliche Tendenz gibt, plausible Lösungen nicht zu hinterfragen (297). Siehe auch Böhner 197.

⁴¹ Eine Ausnahme bilden bis zu einem gewissen Grad Wortbildungen, die einen onomatopoeischen Bestandteil enthalten, wie z. B. *Kuckucksnest*, und dadurch zumindest partiell nachvollziehbar sind.

- Bauer, Laurie. „System vs. Norm: Coinage and Institutionalization“. *Morphologie: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Hg. Geert Booij, Christian Lehmann und Joachim Mugdan. Berlin: de Gruyter, 2000. 832-40.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: *DWDS-Kernkorpus*. <www.dwds.de>
- Blumenthal, Peter. *Sprachvergleich Deutsch – Französisch*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1997.
- Böhner, Gisela. „Classroom experience with the new dictionaries: OALD5, LDOCE3, COBUILD2, CIDE“. *The Perfect Learners' Dictionary (?)*. Hg. Thomas Herbst und Kerstin Popp. Tübingen: Niemeyer, 1999. 189-97.
- Bollée, Annegret. „Französische Semantik“. Universität Bamberg: Vorlesungsskript, Wintersemester 1997/98.
- Braun, Peter. „Fremdwörter als Internationalismen: Ein Beitrag zur interlinguistischen Behandlung von Fremdwortfragen“. *Fremdwort-Diskussion*. Hg. Peter Braun. München: Fink, 1979. 95-103.
- British National Corpus*. <<http://view.byu.edu/>>
- Bußmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1990.
- Chandler, Daniel. *Semiotics: The Basics*. London: Routledge, 2002.
- Donalies, Elke. „Hutaffe und Pfeifhase – über die Möglichkeiten deutscher Substantivkomposita“. *IDS Sprachreport 21.4* (2005): 2-5.
- Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. CD-ROM. Mannheim: Duden, 2000.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1995.
- Gauger, Hans-Martin. *Durchsichtige Wörter: Zur Theorie der Wortbildung*. Heidelberg: Winter, 1971.
- Hausmann, Franz Josef. „Nur nützliche Wörter lernen! Durchsichtigkeit des Wortschatzes und Optimierung der Wortschatzarbeit“. *Französisch Heute 2* (2002): 256-69.
- . *Der undurchsichtige Wortschatz des Französischen: Lernwortlisten für Schule und Studium*. Aachen: Shaker, 2005.
- Herbst, Thomas, Rita Stoll und Rudolf Westermayr. *Terminologie der Sprachbeschreibung: Ein Lernwörterbuch für das Anglistikstudium*. Ismaning: Hueber, 1991.
- Ickler, Theodor. „Spekulative Volkslinguistik: Anlässlich des Erscheinens von: Gerhard Augst: Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 66* (1999): 296-307.
- Käge, Otmar. *Motivation: Probleme des persuasiven Sprachgebrauchs, der Metapher und des Wortspiels*. Göppingen: Kümmerle, 1980.

- Langenscheidt e-Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Version 4.0. München: Langenscheidt, 2003.
- Le Nouveau Petit Robert*. Paris: Le Robert, 2007.
- Leisi, Ernst. *Praxis der englischen Semantik*. Heidelberg: Winter, 1985.
- und Christian Mair. *Das heutige Englisch: Wesenszüge und Probleme*. 8. Aufl. Heidelberg: Winter, 1999.
- Lipka, Leonhard. *English Lexicology: Lexical Structure, Word Semantics and Word-Formation*. Tübingen: Narr, 2002.
- Longman Dictionary of Contemporary English*. 4. Aufl.. Mit *Writing Assistant*. CD-ROM. London: Longman, 2005.
- Lyons, John. *Semantics*. Cambridge: CUP, 1977.
- Mayer, Erwin. „Sekundäre Motivation: Untersuchungen zur Volksetymologie und verwandten Erscheinungen im Englischen“. Diss. Universität zu Köln, 1962.
- Morris, Charles. *Grundlagen der Zeichentheorie*. 1938. Übers. Roland Posner. München: Hanser, 1972.
- Nöth, Winfried. *Handbuch der Semiotik*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler, 2000.
- Ogden, C. K. und I. A. Richards. *The Meaning of Meaning*. London: Routledge & Kegan Paul, 1923.
- Peirce, Charles S. „Logic as Semiotic: The Theory of Signs“. *Semiotics: An Introductory Anthology*. Hg. Robert E. Innis. Bloomington: Indiana UP, 1985.
- Rettig, Wolfgang. *Sprachliche Motivation: Zeichenrelation von Lautform und Bedeutung am Beispiel französischer Lexikoneinheiten*. Frankfurt: Lang, 1981.
- Ricken, Ulrich. *Französische Lexikologie: Eine Einführung*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1983.
- Sanchez, Christina. *Consociation and Dissociation: An Empirical Study of Word-Family Integration in English and German*. Tübingen: Narr, 2008.
- Saussure, Ferdinand de. *Cours de linguistique générale*. 1916. Paris: Payot, 1960.
- Sauvageot, Aurélien. *Portrait du vocabulaire français*. Paris: Larousse, 1964.
- Schiller, Friedrich. *Gedichte*. 1859. Köln: Taschen, 2004.
- Ullmann, Stephen. *Semantics: An Introduction to the Science of Meaning*. Oxford: Blackwell, 1962.
- Wandruszka, Mario. *Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich*. München: Piper, 1969.
- Zöfgen, Ekkehard. „Motiviertheit lexikalischer Einheiten im Französischen“. *Handbuch Französisch: Sprache – Literatur – Kultur – Gesellschaft: Für Studium, Lehre, Praxis*. Hg. Ingo Kolboom, Thomas Kotschi und Edward Reichel. Berlin: Schmidt, 2002. 189-93.